

Bayerische Oper ist die beste des Jahres

Berlin. – Die Bayerische Staatsoper in München unter Leitung von Intendant Nikolaus Bachler ist das Opernhaus des Jahres. Musikkritiker aus Europa und den USA wählten die Bühne zum ersten Mal auf Platz eins ihrer jährlichen Bestenliste. Massgeblichen Anteil an dem Erfolg habe der neue Generalmusikdirektor Kirill Petrenko, urteilten die von der Fachzeitschrift «Opernwelt» befragten Kritiker. Von den 50 Kritikern stimmten acht für die Bayerische Staatsoper. (sda)

Noch ein Album von Black Sabbath

Birmingham. – Black Sabbath wollen noch ein Album aufnehmen und dann 2015 eine letzte Tournee spielen. Das kündigte Sänger Ozzy Osbourne gegenüber der Musikzeitschrift «Metal Hammer» an. Wie den Vorgänger «13» soll Rick Rubin auch das neue Album produzieren. Man sei keine 21 mehr, begründete Ozzy den Entschluss, möglichst bald wieder ins Studio zu gehen. Die Gruppe muss ihre Aktivitäten mit der Krebsbehandlung von Gitarrist Tony Iommi abstimmen. (sda)

Arno Camenisch erhält Förderpreis

Kassel. – Der Bündner Schriftsteller Arno Camenisch erhält den Förderpreis Komische Literatur 2015 der deutschen Stadt Kassel. Die Auszeichnung ist mit 3000 Euro dotiert. «Die Prosatexte von Arno Camenisch singen ein Hohelied des Komischen», begründete die Jury ihre Wahl. Die Auszeichnung der Stadt und der Stiftung Brückner-Kühner wird jungen Autoren verliehen, die auf hohem künstlerischen Niveau Komisches gestalten. (sda)

Schwabe übernimmt Zytglogge-Verlag

Bern/Basel. – Mit dem Rücktritt von Gründer Hugo Ramseyer wählte man den Zytglogge-Verlag am Ende. Doch nun wurde eine Nachfolgeregelung gefunden: Der traditionsreiche Basler Verlag Schwabe übernimmt das Berner Unternehmen, das als unabhängiger Verlag weitergeführt werden soll. Im August gaben Hugo Ramseyer und seine Ehefrau Bettina Kaelin Ramseyer bekannt, aus dem Geschäft aussteigen zu wollen. Allerdings werden die beiden in Form von Minderheitsaktionären und als Verwaltungsratsmitglieder dem Verlag weiterhin «mit Rat und Tat» zur Seite stehen, wie die beiden Häuser gestern mitteilten. (sda)

Unaufdringlichkeit und Intimität eines Einzelgängers

Dem französischen Maler Edouard Vuillard (1868 bis 1940) widmet das Kunstmuseum Winterthur eine an Motiven orientierte Ausstellung: Malerei vom Allerfeinsten, raffiniert präsentiert.

Von Walter Labhart

Winterthur. – Da ein stilles Interieur, dort eine unbelebte bretonische Landschaft, nichts Spektakuläres, das in die Augen springen würde. Diskretion bis zur Verschwiegenheit überall, nirgends etwas Aufdringliches, Lautes. Dabei wusste Edouard Vuillard Akzente kaum weniger sicher zu setzen als seine Malerfreunde Pierre Bonnard und Félix Vallotton. Mit ihnen hatte er in Paris Ende des 19. Jahrhunderts die Gruppe der Nabis (Propheten) gebildet.

Dass er im Gemälde «Nu couché» mit einem roten Bettüberzug grössere Ausstrahlung erzielt als mit dem darauf liegenden Frauenkörper, welchen er nur umrisshaft wiedergibt, ist kennzeichnend für den dezenten Malstil dieses Einzelgängers.

Malerei für Feinschmecker

Die ohne Titel auskommende Schau, die nur Namen und Lebensdaten nennt, zeigt über 50 Gemälde des Künstlers. Ergänzt wird sie durch weitere, motivisch verwandte Werke von Pierre Bonnard und Félix Vallotton. Bei allen drei Malern kann das Kunstmuseum Winterthur aus dem Vollen schöpfen. Es weist den umfangreichsten Werkbestand Vuillards in öffentlichen Schweizer Sammlungen auf und dokumentiert mit Gemälden von 1892 bis zum Stilwechsel um 1910 dessen beste Schaffenszeit.

Vuillard liess sich weder vom sinnlichen Farbenrausch der um Matisse versammelten Fauves noch von den Formzertrümmerungen der Kubisten beeinflussen. Er hielt beharrlich an einer «peinture pure» fest, indem er sie verfeinerte und veredelte. Wie sehr er zum eigenen Vergnügen und für Feinschmecker malte, bezeugen die vielen intimen Interieurs, allen voran das auf wenige Farben konzentrierte «Intérieur, figure assise» von 1893.

Die auf den Malkartons oder Leinwänden dominierenden Beigetöne hat Kurator Dieter Schwarz mit feinem Gespür für farbliche Zusammenhänge und einheitlichen Gesamtklang auf die Saalwände übertragen. Mit diesem dramaturgischen Kunstgriff erzeugte er atmosphärische Dichte und vollkommene Harmonie.

Gegenseitige Beeinflussung

Wie erfolgreich sich die Nabis über die Schultern geschaut haben, lässt sich mehrmals feststellen. Verweist in Vuillards «Paysage à l'Étang-la-Ville» (1900) die undifferenziert gemalte



Zum eigenen Vergnügen gemalt: Das auf wenige Farben konzentrierte Ölgemälde «Intérieur, figure assise» malte Edouard Vuillard für Feinschmecker.

Graufäche einer Hauswand auf den flächigen Malstil des Kollegen Vallotton, so geht andererseits die Darstellung eines aus Farbtupfern gebildeten Waldes in der «Paysage à La Naz» von Vallotton auf den mit dieser Maltechnik hervorgetretenen Franzosen zurück.

In der Wahl der Motive, die von unbelebten Interieurs und solchen mit Akten über schlichte Stillleben und familiäre Szenen bis zu Landschaften reichen, und dank ihrer Liebe zu japanischen Farbholzschnitten waren Vuillard, Bonnard und der aus Lausanne stammende Wahlpariser Vallotton miteinander verwandt. Mit

den Farblithografien «Paysages et intérieurs» (1899) trug Vuillard wie Bonnard mit den «Quelques aspects de la vie de Paris» (1899) zum «Japonisme» bei, der damals seinen Höhepunkt erlebte.

Begleitung anderer Zeitgenossen

Diese grafischen Zyklen zeigt das Kunstmuseum Winterthur in der zusätzlichen Schau «En Suite» (bis 4. Januar 2015) im Erdgeschoss. Sie vermittelt mit weiteren Arbeiten von Eugène Delacroix, Paul Gauguin und Odilon Redon einen Überblick, den zum besseren Verständnis jener Zeit man nicht übersehen sollte. In einem

direkt auf Vuillard vorbereitenden Kabinett mit Zeichnungen stellen solche von Ker-Xaver Roussel eine Verbindung zu dessen Wandgemälde «Printemps» im Treppenhaus des Museums her. So begleiten beim Gang durch das Gebäude viele Weg- und Zeitgenossen Vuillards den Besucher, der auch in der Sonderausstellung «Wie aus dem Gesicht geschnitten. Porträtbüsten aus der Sammlung» (bis 26. Oktober) etwa mit Werken von Renoir, Rodin und Picasso auf seine Rechnung kommt.

Die Ausstellung im Kunstmuseum Winterthur dauert bis zum 23. November.

Samirs «Iraqi Odyssey» am Zurich Film Festival gefeiert

Das Publikum war von Samirs Familiendoku «Iraqi Odyssey» am Zurich Film Festival begeistert. Der Regisseur selber aber noch nicht ganz.

Von Irene Widmer (sda)

Zürich. – Ausser Konkurrenz und als «work in progress» ist am Montag auf dem Zurich Film Festival Samirs historisch-politische Familiendoku «Iraqi Odyssey» gezeigt worden. Die Ränge waren voll, der Applaus nach fast drei spannenden Stunden kräftig

Der Regisseur selber ist mit der 3-D-Umsetzung aber noch nicht zufrieden und hat das in einem Zeitraum von sechs Jahren entstandene Opus aus dem Wettbewerb genommen. Bis zum Deutschschweizer Filmstart Ende Februar will er Nachbesserungen vornehmen. Dreidimensional gefilmt, stehen vor allem Samirs Interviewpartner im Vordergrund – Onkel, Tante, Cousine und Halbschwester, alle überaus eloquent und mit einer gehörigen Portion Galgenhumor gesegnet. Besonders die beiden Onkel konnten bei der Schweizer Premiere etliche Lacher ernten.

Zwischen die Gesprächsszenen und hinter die dreidimensionalen Gewährspersonen sind historische Fotos und Filme aus öffentlichen und privaten Archiven montiert – von historischen Aufnahmen aus dem fortschrittlichen Bagdad der Fünfzigerjahre über familiäre Super-8-Filme bis zu Clips mit barbarischen Folterszenen aus der Zeit des Saddam-Regimes.

In aller Welt zerstreut

Je drei Tanten und Onkel hatte der in Bagdad geborene Zürcher Samir, dazu 20 Cousins und Cousinen. Nur wenige leben noch oder wieder im

Irak, die restlichen sind in aller Welt zerstreut. Nicht alle wollten ins Exil, etliche mussten. Drei Onkel beispielsweise waren im kommunistischen Untergrund aktiv – und so verschwiegen, dass selbst der Regisseur vieles erst im Verlauf der Dreharbeiten erfuhr. Den Keim zum Widerstand säte der Sippenpatriarch, Samirs Grossvater, ein Sayyid, das heisst, ein direkter Nachkomme Mohammeds mit ausserordentlichen Privilegien.

Ganze Mittelschicht weg

Der Grossvater sorgte dafür, dass alle seine Kinder ein Universitätsstudium

abschlossen, auch die Mädchen. Obwohl Schiit, hatte er nichts gegen Mischehen. Frauenemanzipation und religiöse Toleranz waren in der Familie so selbstverständlich, dass noch nicht einmal darüber diskutiert wurde. Verständlich, dass im Zuge der Barbarisierung des Landes der aufgeklärte, gebildete Mittelstand – nicht nur Samirs Familie – das Land verlassen hat. Vier bis fünf Millionen Iraker leben heute in der Diaspora, heisst es im Film, viele weltoffen, liberal und bestens ausgebildet – genau die Leute, die das Land beim Aufbau gebrauchen könnte.